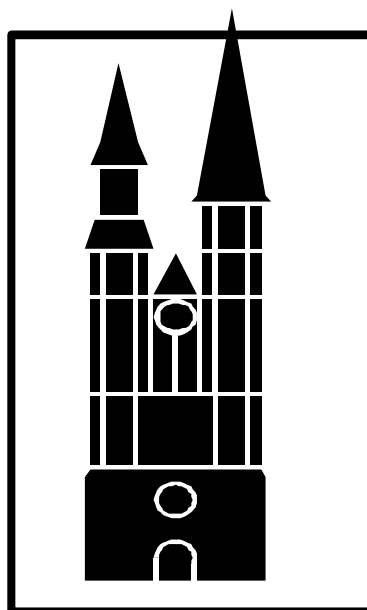


EV.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE  
ST. KATHARINEN  
IN BRAUNSCHWEIG



3. Sonntag n. Epiphantias  
am 26. Januar 2014

---

**Predigt über:  
Jesaja 1,2-19**

**PREDIGER: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus  
und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei  
mit Euch allen!**

**GEMEINDE: Amen.**

Es wird berichtet, liebe Gemeinde, dass ein französischer Politiker gedankenversunken vor einem ein Relief verharnte. Er verbrachte Zeit vor einer Steinskulptur, die man in einer Kirche im Süden Frankreichs findet. Drei geschlagene Stunden hat der ehemals linke Schriftsteller und Kulturpolitiker André Malraux davor gesessen. Vor dem „Jesaja von Souillac“. Es ist eine Statue des Propheten, die man auch heute in der der Abteikirche Sainte-Marie besichtigen kann, und Sie sehen hier eine



Abbildung davon. Der Körper ist geschwungen. Jesaja ist in Schwung geraten, in Bewegung gekommen. Fast schwebend. Wie ein Tänzer hat der seine Beine leicht voreinander gestellt. Kommt jetzt eine Schrittwechsel, eine Richtungsänderung? Der Volksmund nennt dieses romanische Kunstwerk den „tanzenden Jesaja“. Ein Tänzer spielt mit der Schwerkraft. Ein Tänzer überwindet die Behäbigkeit, er legt die Trägheit ab. Ein Tänzer ist frei. Frei von dem, was sonst unsere Bewegungsfreiheit einschränkt. Wir sind ja manchmal so ungelenkt und unbeholfen in dem, wie wir in der Welt sind. Misslingen begleitet unseren Alltag. Auch Scheitern prägt unser Leben. Der tanzende Jesaja ist nicht gehemmt, er ist innerlich und äußerlich unverkrampft. Elegant gleitet er, souverän geht er über das Parkett nicht nur seiner Zeit. Er hat eine große und bewegende Botschaft. Jesaja hat Worte, die auf die Völkerwelt und in die Jahrhunderte blicken. Ein weiter Raum. Das, was Gott ihm aufgetragen hat, ist groß,

voller Dynamik. Wer das Jesaja-Buch aufschlägt, wer seinen Worten Ohr und Herz schenkt, sich Zeit nimmt, ein paar Stunden vielleicht, der ahnt etwas von der großen Freiheit und findet einen Tanzlehrer. Einen, der uns hilft, uns in der Zeit zu orientieren und zu bewegen.

Die Jesaja-Skulptur sagt noch mehr. „Mit beiden Händen hält sich der Prophet an der Kirchenwand fest, fast so als müsse er sich halten.“<sup>1</sup> Oder aber: als müsse *er* die Mauer halten und den Strebepfeiler, an dem er lehnt, vor dem Einsturz bewahren. Womöglich will er ihn sogar umstoßen, wegdrücken, ihn einreißen und neu errichten. Die biblischen Propheten helfen mit, dass die Kirche recht gebaut wird und besteht. Jesajas Worte sind ein Teil der Architektur unseres Glaubens. Prophetenworte gehören zum Bauplan des Christseins, damit es nicht flach und eng bleibt. Sie helfen mit, damit wir „die Breite und Höhe und Tiefe erkennen“ (*Eph 3,18*). Sie geben „unseren Schritten weiten Raum“ (*Ps 18,37*).

Man hat das Jesaja-Buch eine „literarische Kathedrale“<sup>2</sup> genannt. Wen kann es da wundern, dass an diesem Prophetenbuch mehrere Baumeister mitgeschrieben haben, Schüler und Nachfolger des ersten Jesaja, mit dem es begann? Inspirierte Menschen, die der Bewegung Gottes durch die Weltgeschichte folgen konnten. Menschen, die etwas von der Gangart des Schöpfers mit uns begriffen haben, weil Gott ihnen Geist und Sinn dafür gab. Das Jesaja-Buch ist ein großer Wort-Raum, in den man beim Lesen eintritt. Es ist der Raum der Geschichte. Hier sind die Bretter, auf denen große und kleine Leute eine Rolle spielen. Es ist die Zeit, in der wir leben und die wir doch so wenig durchschauen. Bei Jesaja sind ihre großen Bewegungen wie in Stein gemeißelt. Dort ist aufgeschrieben, was sonst verschlossen bleibt. Wer diese Kathedrale betritt, fängt an, den weiträumigen Verlauf der Geschichte und (!) seinen eigenen Lebensweg zu betrachten und fragt nach Gott. Große Räume haben ja eine starke Wirkung auf uns. Stille kehrt ein. In den Domen und Kathedralkirchen wird das Denken ruhig und weit. Die Seele amtet durch ...

Auf ein weiteres Merkmal der Steinfigur des tanzenden Jesaja sei noch hingewiesen. Seine feinen Gesichtszüge, die schräge Kopfhaltung. Der Bildhauer hat in den biblischen Worten einen Eindruck eingefangen. Beim Lesen und Hören der Worte entsteht eine Empfindung, ein Bild. Man sollte die Bibel auch nicht eher zuklappen, bis aus ihren Worten eine Stimmung, eine Atmosphäre herausströmt und uns neue Gedanken schenkt. Neue Hoffnung weckt. Vertrauen zu Gott schafft.

Wir haben am zurückliegenden Sonntag bereits einen Ausschnitt aus Jesaja, Kapitel 1 gehört und bedacht. Wir verharren heute noch bei diesem Kapitel, als wären wir in Südfrankreich und stünden vor dem tanzenden Jesaja. Wir nehmen uns Zeit und lassen Jesaja seine Worte noch einmal sagen. Wiederholtes Lesen und Hören ist etwas, das ich sonst bei Büchern nur sehr ungern tue. Einmal reicht mir eigentlich, dann lieber was Neues. Aber die biblischen Texte muss man belagern!

---

<sup>1</sup> Albrecht Grözinger, *Toleranz und Leidenschaft. Über das Predigen in einer pluralistischen Gesellschaft*, Gütersloh 2004, S. 9.

<sup>2</sup> Willem A. M. Beuken, *Jesaja 1-12*. Freiburg u.a. 2003, S.27.

Man muss sie immer wieder angreifen, aufgreifen. Man muss mehr als einmal gegen sie anlaufen und sie lesen, bedenken und wieder lesen. Nochmal lesen, bis die Mauern fallen und sie endlich ihre Beute hergeben! Also noch einmal: Jesaja, Kapitel 1:

**Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren, denn der HERR redet! Ich habe Kinder großgezogen und hochgebracht, und sie sind von mir abgefallen! Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht, und mein Volk versteht's nicht. Wehe dem sündigen Volk, dem Volk mit Schuld beladen, dem boshaften Geschlecht, den verderbten Kindern, die den HERRN verlassen, den Heiligen Israels lästern, die abgefallen sind! Wohin soll man euch noch schlagen, die ihr doch weiter im Abfall verharrt? Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle bis zum Haupt ist nichts Gesundes an euch, sondern Beulen und Striemen und frische Wunden, die nicht gereinigt noch verbunden noch mit Öl gelindert sind. Euer Land ist verwüstet, eure Städte sind mit Feuer verbrannt; Fremde verzehren eure Äcker vor euren Augen; alles ist verwüstet wie beim Untergang Sodoms. Übrig geblieben ist allein die Tochter Zion wie ein Häuslein im Weinberg, wie eine Nachthütte im Gurkenfeld, wie eine belagerte Stadt. Hätte uns der HERR Zebaoth nicht einen geringen Rest übrig gelassen, so wären wir wie Sodom und gleich wie Gomorra. Höret des HERRN Wort, ihr Herren von Sodom! Nimm zu Ohren die Weisung unsres Gottes, du Volk von Gomorra! Was soll mir die Menge eurer Opfer?, spricht der HERR. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fettes von Mastkälbern und habe kein Gefallen am Blut der Stiere, der Lämmer und Böcke. Wenn ihr kommt, zu erscheinen vor mir - wer fordert denn von euch, dass ihr meinen Vorhof zertretet? Bringt nicht mehr dar so vergebliche Speisopfer! Das Räucherwerk ist mir ein Gräuel! Neumonde und Sabbate, wenn ihr zusammenkommt, Frevel und Festversammlung mag ich nicht! Meine Seele ist Feind euren Neumonden und Jahresfesten; sie sind mir eine Last, ich bin's müde, sie zu tragen. Und wenn ihr auch eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; und wenn ihr auch viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Blut. Wascht euch, reinigt euch, tut eure bösen Taten aus meinen Augen, lasst ab vom Bösen! Lernt Gutes tun, trachtet nach Recht, helft den Unterdrückten, schafft den Waisen Recht, führt der Witwen Sache! So kommt denn und lasst uns miteinander rechten, spricht der HERR. Wenn eure Sünde auch blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie rot ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden.**

Es ist paradox, liebe Gemeinde! Obwohl Jesaja beklagen muss, dass das Vertrauen zu Gott fehlt und die Menschen ihren Weg ohne den Schöpfer machen, klingt trotzdem noch etwas Werbendes in seinen Worten. Gott ist wehmütig und sehnt sich nach seinen Menschen. Wie ein Vater sich seine verlorenen Kinder wiederwünscht. Die Beziehungen sind kaputt, das Leben ist durcheinander. Verwüstung innerlich und äußerlich und nichts hilft mehr. Wir spüren manchmal sehr genau: Unter allen Umständen und in jeder Beziehung geht es um: Beziehung! Gerade wenn die Zeiten sich ändern und Sicherheiten wegbrechen - Beziehungen sind wichtig, Kontakt von Mensch zu Mensch. Verbunden bleiben um der Gemeinschaft willen. Doch das war in Israel vorbei, es ist so flüchtig. Die Einschläge kamen näher, wir wissen ja: große Politik verändert immer auch die Alltagsbeziehungen. Die Großmacht der Assyrer hatte schon weite Teile des Landes erobert, nur Jerusalem war noch frei und verschont, wie ein Häuslein im abgeernteten Weinberg und wie eine Nachthütte im Saure-Gurken-Feld.

In unübersichtlichen und unsicheren Zeiten blüht der Lokalpatriotismus. Einträchtig unter sich, damit haben auch wir in Braunschweig ein wenig Erfahrung. Königslutter und Helmstedt und mehr noch Hannover, das sind die anderen, mit deren Schicksal man nicht allzu eng verwoben werden möchte. Am Beispiel Jerusalems zur Zeit Jesajas wird deutlich, was sich immer wieder in Gesellschaften abspielt: Wenn Krisenstimmung und Untergangsbefürchtungen aufkommen, wird der Horizont enger und ein Inselbewusstsein wird stärker. Hauptsache unsere Familie, unsere Stadt, unser Land.

Man muss schon fragen, ob die Katastrophenmeldungen über die Klimaveränderung und die sogen. Überbevölkerung unseres Planeten nicht unbeabsichtigte und gefährliche Nebenwirkungen haben. Je aussichtsloser und schwieriger die Zukunft erscheint, umso gleichgültiger können Menschen werden. Am Ende drehen sich nur noch um sich selbst, denn das große Ganze ist sowieso nicht mehr zu retten. Wer nichts mehr zu verlieren hat und das Ende kommen sieht, wirft seine Werte schon über Bord, noch *bevor* das Unglück eintritt. Die Dämme brechen. Wenn in der Schule in einem Fach die Note nicht mehr zu retten ist, verliert manch einer leicht den Mut, die Motivation und dann geht's richtig bergab. Wenn die Ehe zerrüttet ist und die Familie auseinanderbricht, beginnt der Rosenkrieg, die Schlammschlacht, manchmal sogar ohne Rücksicht auf Kinder und Verwandte.

Und dann nützt es wenig, noch strenger, schärfer und härter auf das Gewissen einzuprügeln. „Wohin soll man euch noch schlagen, die ihr weiter im Abfall verharrt? Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt.“ (*Vers 5*)

Menschen, die mit Gott und dem Nächsten fertig sind, am Ende, stehen in der Gefahr zu entgleisen und alles aufzugeben. Das ist immer auch ein unausrottbares Problem großer und kleiner Auseinandersetzungen, nicht zuletzt des Krieges: wenn Konflikte eskalieren und Beziehungen ganz zerstört sind, verlieren Menschen den inneren Halt und können verrohen. In Syrien liegt das heute offen zu Tage. Doch ist es auch eine Gefahr im europäischen Kontext. die Entgleisung in hemmungslose Gewalt droht derzeit auch in der Ukraine. Manch einer kennt es auch aus seinem Bekanntenkreis.

In solche Situationen spricht Jesaja, hierfür ist seine Botschaft versiegelt und aufbewahrt worden, um jetzt geöffnet zu werden. Er bringt Gottes Wort in die Zeit, auf die große Bühne und in unser kleines Leben. Ein trauriges, ein wehmütiges und verbendes Wort ist es. Gott spricht mit seinen Menschen wie mit einem Kranken, der sich nicht helfen lassen will.

Wer die Propheten liest, kommt an einen Gedanken nicht vorbei: Gott selber nimmt öffentlich zur Kenntnis, dass eine Beziehung kaputt geht und an ihr Ende kommt. Er lässt durch die Propheten auf höchst dramatische Weise verkünden, dass damit auch eine Ära zu Ende ist. Eine Epoche bricht ab.

Die bisherige Geschichte wird immer mehr zur entfernten Vergangenheit, an die man nicht mehr anknüpfen kann. Stadt und Land erinnern sich in diesen Jahren an die Kaiserzeit. 1913 und 1914, dramatische Jahre Es ist eine Zeit, die unwiederbringlich verloren ist. Man kann in der Vergangenheit schwelgen, aber man kann nicht mehr in ihr leben. Rückkehr in alte Verhältnisse, eine zweite Auflage der goldenen Tage – undenkbar! Große Geschichte verbrennt in den Krisen der Gegenwart. Das Glück vergangener zukunftsöffener Jahre ist Asche. Welche Rolle spielt dann die Kirche? Traditionsreich und geschichtsbewusst steht sie da – wie ein Greis, den das Kurzzeitgedächtnis im Stich lässt und der nur noch weiß, was schon längst vergangen ist. „Reformation und ...“ stellt die Evangelische Kirche über jedes ihrer Themenjahre. Ist das ein Symptom?

Jesaja muss im Namen Gottes den Gottesdienst attackieren. Das Beten und Singen und Feiern ist sonst immer ein Zeichen für Neuanfang gewesen, ein Vergewissern und ein Aufräumen zwischen Gott und Mensch. „Gehe zurück auf Los!“ sagt diese sonntägliche Ereigniskarte. „Gott Lob, der Sonntag kommt herbei, die Woche wird nun wieder neu“ haben wir auch heute wieder gesungen (EG 162,1). Unter der Botschaft des Propheten wird das fraglich und fragwürdig. „Ich bin’s müde“, sagt Gott. „Und wenn ihr auch eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; und wenn ihr auch viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Blut.“

Aus Gottes Worten spricht Verletzung und Wehmut. Trauer. Ein Abschied liegt darin. Ein Abschied von alten Zeiten und früherem Selbstbewusstsein. Ein Abschied von der Geschichte und vom Glauben. Ein Abschied von Sicherheiten. Ein Abschied zwischen Gott und Mensch. Und dennoch redet Gott. Nein, er ruft und schreit. Er seufzt und weint. Wehklagend schleudert er seine Trauer und seinen Schmerz in die Welt, ins Universum: „Hört ihr Himmel, und Erde nimm es zu Ohren: Ich habe Kinder großgezogen und hochgebracht, doch sie haben sich von mir abgewandt.“ (Vers 2-3)

Und schließlich bricht es heraus, er redet mit uns. Aller Kaputttheit zum Trotz gibt er ein einen ärztlichen Rat, einen Therapievorschlagn. Wenn ein Verletzter sich nicht helfen lassen mag, dann kann er seinen geschundenen Leib immer noch selber pflegen. Sich selbst die Wunden auswaschen, sie mit Heilsalbe behandeln und verbinden. Wir können nicht nichts tun. Jemand, der verschmutzt und mit Striemen und Beulen nach Hause kommt, nimmt sich Zeit für sich selbst. Er wird sein eigener Arzt und Pfleger. Ein großer Teil der gängigen Therapien besteht darin, dass wir zur Selbstbehandlung und Selbstheilung ermutigt werden. „Wascht euch! Reinigt euch!“ Sei dein eigener Barmherziger Samariter! Sei dein eigener Seelsorger! Schlep dich dahin, wo du deinen Seelenschmerz lindern kannst: in das „Bad der Wiedergeburt und Erneuerung durch den Heiligen Geist“ (Titus 3,5).“ Schlep dich dorthin, wo das Verzeihen und Neuanfangen mehr als nur Worte sind. Das Neue Testament nennt eine Adresse,

ein „Du“, das uns erwartet. Welchen Ort hat der Mensch, von dem er sagen kann: „Hier ist meine Kirche, hier ist der Platz, wo ich meine Wunden heile.“? „This is my church. This is, where I heal my hurts.“<sup>3</sup> Mich erinnert das an einen apostolischen Rat, der in der Apostelgeschichte überliefert ist: „Habt acht auf euch selbst.“ (*Apostelgeschichte 20,28*) Wo nur tun wir das?

Jesaja gibt uns keine Anleitung dafür. Seine Prophetie ist kein Selbsthilfeprogramm in 5 Schritten, keine Ratgeberliteratur. Wir bleiben im Freien stehen, in der Verantwortung. Und in der Ratlosigkeit. Nur einen Hinweis höre ich aus seiner Prophetie, und den hat auch die christliche Kunst hier gefunden. Es ist die einzige Stelle, die von Ochs und Esel handelt. Aber nicht die einzige, die sagt, dass zwischen Gott und uns eine Sehnsucht ist. Eine Anziehungskraft. Und die ist so stark, dass er sogar seine Krippe in den Stall unserer Welt gestellt hat. Dorthin, wo ihn keiner erwartet, ist er eingekehrt. Auf eine Art und Weise, wie ihn zuvor noch niemand kannte. Nicht einmal Menschen wie Jesaja.

Der Berg musste zum Propheten kommen. Gott zu uns in die Welt.

Was macht das jetzt mit uns? Was wird nun aus den Beziehungen? Welche Bewegungsmöglichkeiten öffnet das für uns?

Der Tanz hat gerade erst begonnen.

Amen.

*Bildquelle Seite 1 „Tanzender Jesaja“: Wikipedia*

---

<sup>3</sup> Lied der Gruppe „Faithless“ aus dem Jahr